

Berliner Morgenpost (Berliner Illustrierte) vom 13. Juni 1999

Wer war Wolfgang Harich?

»Ahnenpaß« – eine postume Autobiographie

Von Hans-Georg Soldat

»Als hysterischer Schwächling erwies sich Harich in Bautzen«, schrieb 1981 Erich Loest in seiner Autobiographie »Durch die Erde ein Riß«, und: »vielleicht gilt er stärker als Symbolfigur, als er es verdiente«. Doch dann setzte er versöhnlich und respektvoll hinzu: »Er wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt und saß mehr als neun davon ab, davon mindestens sieben allein. Erst mal nachmachen.« Geschrieben von einem, der selbst zu DDR-Zeiten fast sieben Jahre in Bautzen zubrachte, haben solche Worte Gewicht. Wer war Wolfgang Harich, der kommunistische Großbürgersohn mit illustrier Verwandtschaft und Bekanntheit?

Das Buch, das Antwort in Form einer Autobiographie zu geben versucht, ist ein Unikum – schon allein deshalb, weil es postum erscheint; Harich starb 1995 im Alter von 72 Jahren. Es enthält Fragmente, die Harich 1972 verfaßte (sowie spätere Ergänzungen), und einen Gesprächsteil: Niederschriften von Video- bzw. Fernsehaufzeichnungen mit dem Filmemacher Thomas Grimm. Wissenschaftlichen Anspruch hat das Buch kaum, es ist eher Lesestoff für historisch Interessierte, Fundgrube für jene, die die innerparteiliche Opposition der fünfziger Jahre aus der Sicht eines der Hauptbeteiligten kennenlernen wollen.

Es waren wilde und gefährliche Zeiten. Viel ereignete sich: Stalin starb, am 17. Juni 1953 erhoben sich Arbeiter in Ost-Berlin, ein Ereignis, das die DDR-Führung bis zum Ende ihres Staates traumatisierte; im Oktober 1956 wagte Ungarn einen eigenen politischen Weg einzuschlagen, der Aufstand wurde von sowjetischen Truppen niedergeschlagen. In der Folge gab es offen stalinistische Repressalien gegen

opponierende Intellektuelle auch in der DDR. Harich wurde das prominenteste Opfer.

In jenen Jahren war er besonders für die Universitäten der DDR eine Hoffnung. Seine Aufsätze in der »Deutschen Zeitschrift für Philosophie«, deren Mitherausgeber (neben Ernst Bloch) und Chefredakteur er war, seine kulturpolitischen Polemiken in der Zeitschrift »Sonntag« oder auch die Essays in »Sinn und Form« gehörten fast zur privaten Pflichtlektüre. Er stand für Offenheit und Weltläufigkeit. Solche Wirkungen sind nur verständlich im Kontext der Geheimrede Chruschtschows auf dem XX. Parteitag der KPdSU 1956 gegen die Verbrechen Stalins und des Machtantritts Gomulkas in Polen, der dort eine Epoche größerer künstlerischer Liberalität einleitete.

Wolfgang Harich erkannte sehr genau, daß ein Sozialismus in Deutschland zumindest solange nie erfolgreich werden könnte, wie sein Aufbau in den Händen von Altstalinisten à la Ulbricht blieb. Außerdem kämpfte er gegen die Teilung Deutschlands. Natürlich war die Einheit damals illusorisch; immerhin hatte er als Zeitungsschreiber, aber auch als stellvertretender Cheflektor des Aufbau-Verlages und zusammen mit seinem Leiter Walter Janka viele Möglichkeiten, seine Meinung zu verbreiten. Hinzu kamen blendende Beziehungen zur sowjetischen Besatzungsmacht und ins westliche Ausland. Walter Ulbricht fühlte sich real bedroht.

Als Harich politischen Kontakt zur SPD in West-Berlin aufnahm, war das Maß voll. Er wurde verhaftet und verurteilt. Walter Janka und anderer folgten wenig später. Aus diesen Schauprozessen erwuchs der nie beigelegte Konflikt mit Janka, der Harich übelsten Opportunismus« beschuldigte und ihm Mitschuld an seiner Verurteilung gab. Ein nicht unbeträchtlicher Teil des Buches befaßt sich damit. In immer neuen Wendungen verteidigt sich Harich gegen Jankas Anklage. Überzeugend wirkt das nicht. Dem Verfasser ist noch Harichs Prozeß-Schlußwort von 1957 im Ohr, das damals vom Berliner Rundfunk ausgestrahlt wurde. In ihm bedankte er sich unterwürfig bei der Stasi für seine Verhaftung. Walter Janka zitierte die Passage 1990 in seinem bewegenden Buch »Schwierigkeiten mit der Wahrheit«. Was schon übel

zu lesen ist, klang in der mündlichen Rede, in ihrer kriecherischen Beflissenheit unerträglich.

Auch davon handelt diese Autobiographie, und Harich verteidigt erneut die Stasi, die ihn schließlich durch ihr frühes Eingreifen vor einem Todesurteil bewahrt hätte – eine Argumentation, die so abstrus ist, daß sie einen an Harich grundsätzlich zweifeln läßt. Im Grunde erweist er sich als absolut unbelehrbar, eitel bis zur Unerträglichkeit, ichbezogen – aber brillant in seinen Formulierungen. Immer wieder schwankt man zwischen Faszination und Abscheu, ist sprachlos angesichts einer Skrupellosigkeit, die intellektuell ziemlich einmalig ist und wird zugleich mitgerissen von der Folgerichtigkeit der Gedanken. Harich kann noch heute die Gemüter in Wallung bringen.

Eine Jugend in Ostpreußen, Bekehrung zum Sozialismus – das Buch erzählt ungemein spannend Zeitgeschichte. Doch zweifellos ist es eine Apologie: Es wird also Aufgabe der Historiker sein, dabei die Spreu vom Weizen zu sondern. Als Quelle für das Fühlen und Denken kommunistischer Eliten sind diese Erinnerungen unentbehrlich.

Wolfgang Harich: »Ahnenpaß«, Versuch einer Autobiographie. Herausgegeben von Thomas Grimm. Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag, Berlin 1999. 384 Seiten, 44 DM